

Zeitschrift: Cementbulletin
Herausgeber: Technische Forschung und Beratung für Zement und Beton (TFB AG)
Band: 30-31 (1962-1963)
Heft: 24

Artikel: Kirchenvorhof mit Kreuzweg
Autor: Hutter, Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-153426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CEMENTBULLETIN

DEZEMBER 1963

JAHRGANG 31

NUMMER 24

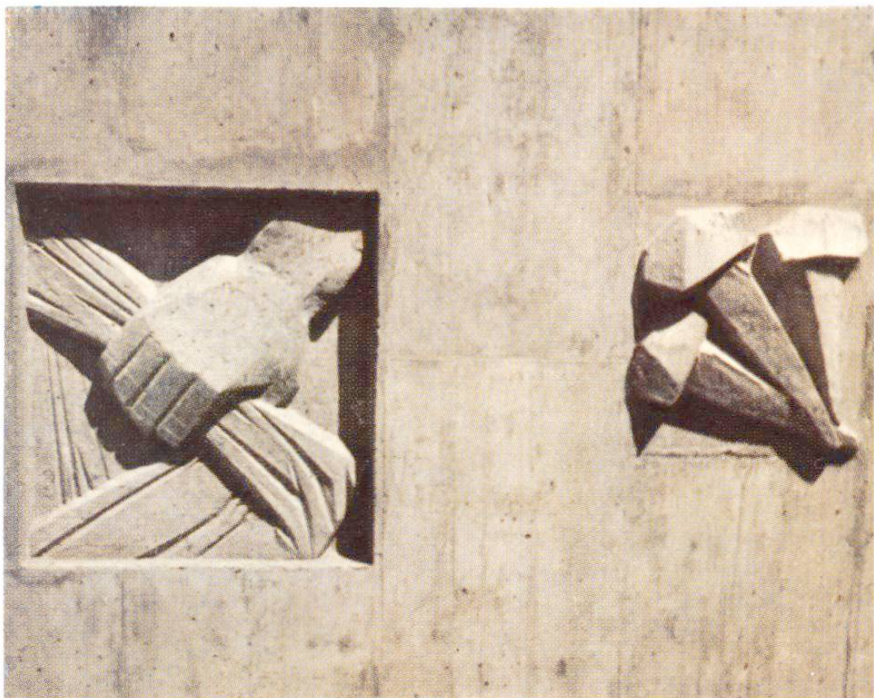
Kirchenvorhof mit Kreuzweg

Der bekannte Bildhauer Jean Hutter erzählt hier zwanglos den Werdegang der schönen, an Ort gegossenen Betonreliefs an der Hofmauer der neuen katholischen Kirche von Wangen an der Aare.

Die Kirche ist ein Werk von Herrn W. Moser, dipl. Architekt ETH, in Zürich. Herr Moser hat es verstanden, auf dem relativ kleinen Bauplatz der Kirche noch einen schönen Hof anzufügen. Man tritt von der Strasse von Norden in den Hof ein. Der Eingang ist östlich vom Turm und westlich vom Pfarrhaus begrenzt. Beidseitig wird der Hof von einer Betonmauer eingefasst. Den südlichen Abschluss bildet die Kirchenfassade mit den Eingängen. Der Kirchenbesucher durchschreitet also einen geschlossenen Hof von 30 m Länge und etwa 16 m Breite. Es wurde nun der Wunsch ausgesprochen, die östliche Betonmauer, also zwischen Turm und Fassade, mit einer Plastik, mit einem Relief zu versehen. Die Wahl fiel nach verschiedenen Diskussionen auf die Darstellung des Kreuzweges. Bald konnte der Entwurf durch den Pfarrherrn, den Architekten und die Baukommission genehmigt werden. Vorerst wollte man allerdings nur die nötigen Löcher aussparen, um dann in einigen Jahren die Reliefs einsetzen zu können. Man hätte also mit viel Arbeit und Mühe den Entwurf ausarbeiten müssen, um trotzdem einige Jahre lang nur Löcher zu sehen. Alle Beteiligten haben eingesehen, dass dies nicht die richtige Lösung gewesen wäre.









Mein Vorschlag, die Reliefs direkt mit der Betonmauer zu giessen und so eine absolute Einheit zu erlangen, wurde angenommen und zur Ausführung bestimmt. Dies gab mir auch die Möglichkeit, das Thema freier zu gestalten. Von Anfang an schwebte mir etwas anderes vor, als wie üblich einfach 14mal die gleich grosse Tafel hinzusetzen.

Es ging mir bei der Gestaltung des Kreuzweges an der projektieren Betonmauer darum, mit klaren und grossen Formen die Idee zu verwirklichen. Klare und grosse Formen auch darum, um in technischer Hinsicht den Guss in Beton nicht zu kompliziert werden zu lassen.

Die Kirchgänger sollten zur Betrachtung angeregt werden. Absichtlich habe ich auf die stete Wiederholung der Christusfigur verzichtet und teilweise mit Symbolen auf das Geschehen hingewiesen. Dies regt an, man denkt darüber nach, man weiss nicht

urplötzlich: Dies ist ein Stationenweg. Gleichzeitig konnten so mit verschiedenen Grössenverhältnissen wichtige Punkte betont werden. Die Höhenstaffelung der Mauer hat schon der Architekt so gestaltet, um symbolisch ein Abklingen des Weltlichen und ein Aufsteigen ins Geistige zu betonen. Dies konnte ich nun form- und ideenmässig mit meinen Reliefs unterstützen, geistig noch mehr herausheben, steigern. Darum habe ich auch die fünfte Station: Simeon hilft Jesus das Kreuz tragen, am Ende des weltlichen Abstieges und am Anfang des geistigen Aufstieges formal und ideenmässig als Hauptpunkt der ganzen Handlung herausgehoben. Wer beschreibt alle Gedanken und Überlegungen, bis man es wagt, an die Ausführung zu schreiten. Immerhin, es musste angefangen werden; die Fundamente waren schon gegossen.

Nach verschiedenen Besprechungen und Beratungen mit dem Bauführer Herrn G. Broggi, Architekt, und dem Baumeister Herrn Arnold hat sich ein Werdegang in technischer Hinsicht herausgebildet. Ich musste alle 14 Stationen in natürlicher Grösse in Ton modellieren. Diese Arbeit konnte ich im Atelier vornehmen, was von grossem Vorteil war. Man denke nur an Regen oder Sonne und die Wirkung auf den Ton, Lehm. Von jedem dieser Ton-Modelle wurde dann ein Negativ in Gips hergestellt.

Diese Negative mussten immer die gleiche Stärke haben, entsprechend den Normen des Verschalungsmaterials. Sie mussten armiert werden, mit 6 cm dicken Brettern eingefasst und voll gegossen werden, um nach aussen eine plane Fläche zu erhalten, damit der Druck des Betons mit einer zweiten Verschalung und Verstrebung aufgehalten werden konnte. Nach dem Hartwerden wurden sie vom Ton abgelöst, gereinigt und ein wenig getrocknet. Innen, also die Formenseite, wurde mit Schellack eingepinselt, um eine Isolierung zu erhalten. Später am Bau erhielten sie noch eine Tränkung mit Verschalungsöl, um so nach der Erhärtung des Betons eine gute Trennung zu erhalten. Diese Negative wurden dann auf den Bau transportiert und von den Maurern in die Betonverschalung eingepasst. Natürlich war ein genauer Verschalungsplan vorhanden, der vom Bauführer nach meinem Entwurf erstellt wurde, um jedem Relief den genauen Platz zu geben. Dann wurden sie mit der zweiten Verstrebung abgestützt, und das Betonieren konnte beginnen. Dass das Betonmaterial sorgfältig eingefüllt und vibriert werden musste, hat jedermann begriffen, und Polier

Schwander hat sich auch kräftig dafür eingesetzt. Es wurde die gleiche Mischung verwendet wie für alle Betonarbeiten. Nach drei Tagen konnte das Gipsnegativ jeweils weggenommen werden. Gearbeitet wurde von vorn nach hinten und eins ums andere eingebaut und gegossen. So liess die Spannung bis zuletzt nicht nach. Es hat sich alles gut eingespielt, und die Reliefs sind zur Zufriedenheit aller ausgefallen. – Mögen sie auch zur Erbauung der Gläubigen beitragen. Das wünscht

Jean Hutter.

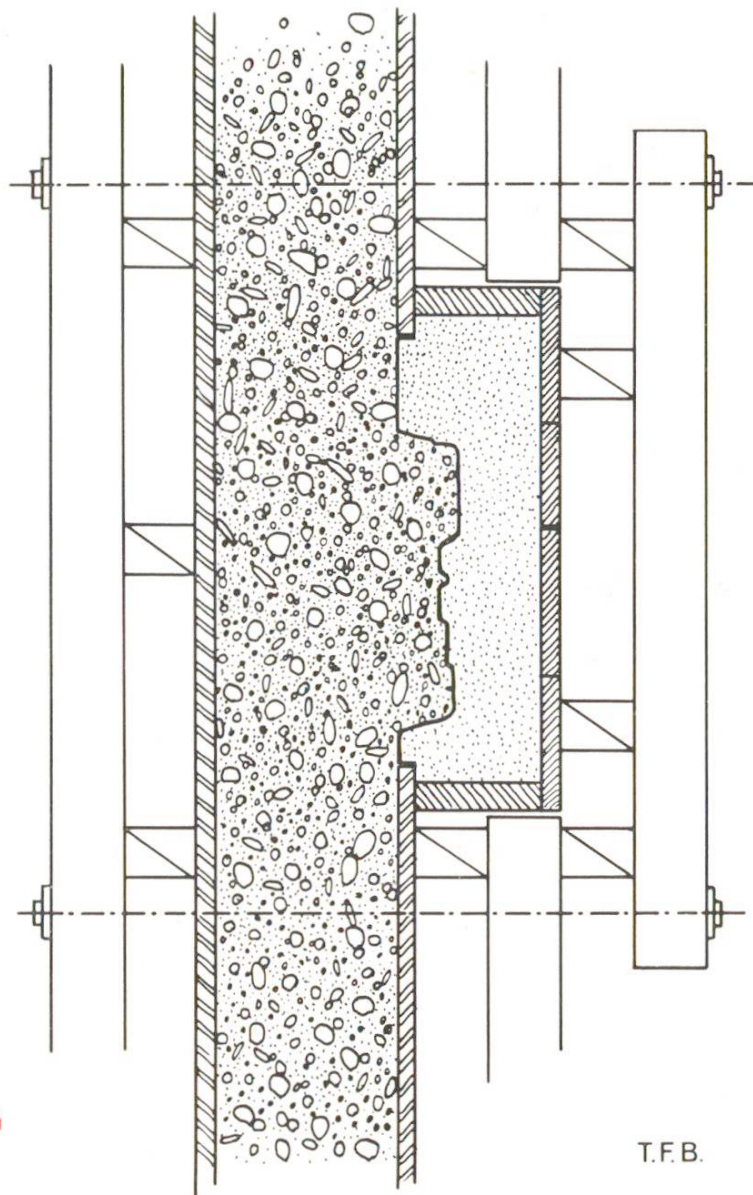


Abb. 8 Einbau der Gipsform
in die ordentliche Schalung
für die Betonmauer.

Zu jeder weiteren Auskunft steht zur Verfügung die
TECHNISCHE FORSCHUNGS- UND BERATUNGSSTELLE DER SCHWEIZERI-
SCHEN ZEMENTINDUSTRIE WILDEGG, Telephon (064) 8 43 71